Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 43

Artikel: Von hüben und drüben

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr 43



Ansicht von Laufenburg mit der Rheinbrücke. Links das deutsche, rechts das schweizerische Laufenburg. Das ist nur einer der zahlreichen Grenzpunkte. Ueberall spielt sich das nämliche ab, überall dieselbe Erscheinung des kleinen Grenzverkehrs

Von hüben nach drüben

STREIFLICHTER AUF DEN KLEINEN GRENZVERKEHR • AUFNAHMEN VON HANS STAUB



einem Schweizerladen, wie sie in den schweizerischen Grenzorten fast in jedem Schaufenster zu sehen ist

Vielleicht gibt es in später Zukunft einmal grenzen-lose Zustände. Dann werden die Lehrer in der Schule ihren lachenden Zöglingen erklären müssen, daß Schule ihren lachenden Zöglungen erstaren mussen, aus die Völker einstens zwischen sich Grenzlinien schoben und das Ueberschreiten der nach Willkür abgesteckten Linien von allerlei Bedingungen abhängig machten. Das Wort «Grenze» hieß ursprünglich Granitza (= Wald) und kam erstmals zur Zeit des 30jährigen Krieges in Gebrauch. Warum Wald? Weil die Völker sich gegenseitig immer so wild in den Haaren lagen, daß se nichts sehn-

licher begehrten, als einen undurchdringlichen Streifen Natur swischen sich zu legen, einen unwegsamen, struppigen
Utwald, der ihnen das feinfliche Aneinandergeraten zum
Verleiden brachte. — Heute sind wir aus diesem Urwaldstadium heraus, süberlich wenigstens. Aber Grenzen gibt es
immer noch. Weil diese von einstiger Staatsklugheit deutlich abgesteckten Striche von einem wirren Gerank von Zollbestimmungen umwunden sind, so geschicht es, daß die wirtschaftlichen Lebensbedingungen auf der einen Seite des Striches sich ganz anders ausnehmen, als auf der andern, und
daß der «kleine Gerenzwechen» sich entsprechend gestaltet.
Reiche schiedet, ist der Schauplatz eines ensigen Hin und
Hers, Hinübers und Hertübers, und die pflichtgetreuen
Grenzsoldaten haben bald auf dieser, bald auf jener Seite
schäffer aufzupassen. Während der Inflationszeit drängte
es die Schweizer hinüber ans deutsche Ufer, dort machten
sie ihre Einkäufe, dort ließen sie sich rasieren und den Kopf
waschen, und die Herren von der «Schweizeren» und sein Kopf
waschen, und die Herren von der «Schweizerewoche» mahnten vergebens zu vaterländischem Einsehen. Das Billigere
war und blieb der michtige Magnet. Heute liegt der Magnet
auch hilben. Die Herren von Zollechteid ein von Erksen. war unt ohne die madrige wagnet. Freue niegt eit wagnet am schweizerischen Ufer, heute drängte se die von drüben nach hüben. Die Herren von Zoll schritten ein, sie ersannen Bestimmungen, die die Lust zu Spaziergängen nach der Schweiz eindämmen sollten. — Seit der Kündigung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages (4. Februar 1932)

haben die schweizerischen Detaillisten alle Hände voll zu tun, verkaufen aber dennoch weniger als vordem. Woher kommt das? Das kommt daher, daß vor dem 4. Februar größere Quantitäten Mehl oder Zucker oder Kaffee zollfrei über die Greenze getragen werden durften, und daß heute das zollfreie Maximum auf ganz kleine Gewichtsmengen herabgedrückt worden ist. Waren einst z. B. 6 Pfund Mehl zollfrei und konnte so ein Bäcker an einen Sannsag mehr zollfrei und konnte so ein Backer an einem Samstag mehr als 10 Zentuer Brot über die Grenze verkaufen, so darf nach den neuen Ansätzen eine Person aufs Mal nicht mehr als 190 Gramm Zucker, 113 Gramm Mehl, 90 Gramm-Grieß, 49 Gramm Kaffee zollfrei nach drüben mitnehmen. Die findigen deutschen Haufrauen haben natürlich rasch

Die findigen deutschen Hausfrauen haben natürlich rasch herausgefunden, wie sie dennoch zu dem von hinen henötigeten Zucker- oder Mehlquantum kommen können. Sie schicken ihre Kinder auf der ganzen Strecke von Rheinfelden bis Kreuzlingen, überall wo ein sauberer Weg oder Steg von hüben nach drüben Hührt, rudelweise zum Einkauf aus, und jedes trägt das zollfreie Quäntelen mit dem Maximalgewicht an den öhnmidtig aufpassender Zöllnern vor bei. Da auch pankto Tabak strengere Bestimmungen herre die der Steppen der Zigarete, werden in der Schweiz nun mächtig lange Zigarren (auch Zigaretten, werden in der Schweiz nun mächtig lange Zigarren (auch Zigaretten, bergestellt, die sogenannten - Sieterich-Stumpen-, so geheißen, weil der 'Reichsfinanzminister Dietrich die Tabakverzol-



Auf Schweizerseite fallen einem die vielen Kolonial-warenläden mit ihren Kaffee-, Zigaretten- und Schoko-lade- Affichen auf. Nach Schulschluß spazieren sie von drüben familienweise auf Schweizerboden herüber um zollfreie Nahrungsmittel einzukaufen. Die Läden sind vollgepfropft von deutschen Käufern. Jedermann trägt sein 190- oder 49-Gramm-Päcklein nach Hauss



Auch Kinder dürfen von der Zollfreiheit Gebrauch machen. Die Mutter braucht Zucker, sie will Zwestsigen einmachen. Da schleppt sie die ganze Familie mit. So brings sie jedemal sechsmal 190 Gramm Zucker hinüber. Noch zweimal, dann reicht's für heute



Eine deutsche Familie hat in der Schweiz einige Kilo Zucker und Mehl gekauft. So-wie man sich dem Zöllner nähert, verteilt der Vater die Lebensmittel in kleine Säck-chen und macht sie bereit zum zollfreien



Der deutsche Zollposten auf der Rheinbrücke bei Lau-fenburg kommt an schulfreien Nachmittagen kaum nach mit der Kontrolle. Wie eit im Tag jemand mit zollfreien Pädeli hinüber darf, darüber ist man sich nicht klar. Die Zollbeamten lösen einander öfters ab und ihre Augen werden vom vielen Aufpassen manchmal midde



Den Schweizer Detaillisten tut abends der Rücken weh vom vielen genauen Wägen und Abfüllen

lung durchsetzte, ohne zu bedenken, daß er auch die Maximallänge des «Mundvorrats» hätte vorschreiben sollen. Uberhaupt diese Knifte, die da möglich sind und die den deutschen Zöllnern graue Haare verursachen, falls sie nicht vorziehen, verständnisvoll zu blinzeln! Ein Schweizer Zöllner erzählte uns schmunzelnd, mit welchem Bienenfleiß ein deutscher Bienenzühretenen ganzen Doppelzenturer Zuder zollfrei über den Rhein schaffte. Er warb einen Jahren zu der der Reinen schaffte. Er warb einen Jahren zu punkt 73 Uhr morgens mit dem «Posten» Bis mittags 11½ Uhr war der Doppelzenture drüben, eingeteit in 526 einzelne zulffreie Päcklein zu 190 Gramm! Grenzschabernack!

